FORUM PHILOSOPHICUM
Facultas Philosophica *Ignatianum*
Cracovia – Kraków, 7: 2002, 17-28

Stanisław ZIEMIAŃSKI SJ*

DIE ABHÄNGIGKEITSRELATION IN DER ARGUMENTATION FÜR DIE EXISTENZ GOTTES

1. Argumentation aus Disjunktion

Innerhalb verschiedener Arten der Argumentation für die Existenz Gottes gibt es auch eine, in der folgende Disjunktion zum Ausgangspunkt gesetzt wird: 1) entweder existiert kein unabhängiges Seiendes oder 2) das unabhängige Seiende existiert. Diese Disjunktion ist vollständig. Es genügt also, ihren ersten Teil zu falsifizieren, der impliziert, dass nur das abhängige Seiende existiert, damit sich der zweite als wahr erweist. Der Weg der Falsifikation des ersten Teils der Disjunktion bestünde hingegen in der Entscheidung zwischen den Gliedern folgender Disjunktion: a) entweder bedarf die bedingte Wirklichkeit einer endlichen Anzahl von Bedingungen, oder b) sie bedarf einer unendlichen Anzahl von Bedingungen. Falls der Teil a) wahr ist, darf man schließen, dass die erste, unbedingte Bedingung des bedingten Seienden existiert. Im Falle der Hypothese (b) soll noch untersucht werden, ob sie begründet ist. Es kann leicht gezeigt werden, dass sie sich nicht aufrechterhalten läßt. Denn selbst eine unendliche Anzahl bedingter Bedingungen bewirkt nicht, dass eine dieser Bedingungen unabhängig wird. Daraus läßt sich also den Schluß ziehen, dass

* Hochschule für Philosophie und Pädagogik *Ignatianum*, Krakau/Polen;
Universität Trnava/Slowakei
e-mail: ziemian@jezuici.krakow.pl
www.jezuici.krakow.pl/sj/ziemianski/

nur dann die Existenz des bedingten Seienden verständlich wird, wenn zumindest ein unabhängiges Seiendes existiert.[1]

Wesentlich für diese Argumentation ist die Unterscheidung zwischen dem bedingten und dem unbedingten Seienden. Eine ähnliche Argumentationsmethode hat vorher P. Joseph Schmidt SJ angewendet, der beim Treffen der europäischen Jesuiten (JESPHIL) am 29. August 1996 in Padua einen Vortrag zum Thema: „Kontingenz – Freiheit – Theodizee" gehalten hat. Er ist von der Definition des bedingten und unbedingten Seienden ausgegangen. Das unbedingte Seiende ist ein Seiendes, das durch sich und somit ohne anderes Seiendes ist. Umgekehrt ist das bedingte Seiende ein solches Seiendes, das nicht durch sich ist, sondern eines anderen Seienden bedarf. J. Schmidt stellte auch die Hypothese einer unendlichen Kette von bedingten Seienden auf, welche sich der Reihe nach bedingen. Diese Hypothese ist nicht anzunehmen. Allein aus der Definition des bedingten Seienden ist ersichtlich, dass eine solche unendliche Reihe nicht möglich ist, da das Seiende, von dem ein anderes Seiendes abhängt, einer anderen Natur als jenes sein muß. Das heißt, es muß unbedingt sein.

Das Problem, das mit dieser Art der Argumentation verbunden ist, besteht darin, dass hier der Begriff der Abhängigkeit als selbstverständlich vorausgesetzt wird. In seinem Vortrag setzte sich J. Schmidt mit dem Wesen der Abhängigkeit des bedingten Seienden vom unbedingten Seienden auseinander. Diese Abhängigkeit sah er darin, dass das bedingte Seiende im unbedingten Seienden begründet und von ihm quasi getragen ist. Offen gesagt, sind diese Ausdrücke synonymisch und bringen uns dem Verständnis des Wesens der Abhängigkeit nicht näher. Der Referent konzentrierte sich nämlich auf das Problem der menschlichen Freiheit, das in diesem Kontext ein Nebenproblem ist. Er versuchte nämlich, die Frage zu beantworten, wie das Verhältnis zwischen der Freiheit des Menschen und seiner Abhängigkeit von Gott ist. Das Wesen der Abhängigkeit als solches hat er dagegen ziemlich oberflächlich behandelt. Um diese Lücke zu schließen, habe ich im Artikel u.d.T. *Spór o przygodność* (dt. Der Streit um Kontingenz)[2] den Begriff „Kontingenz" analysiert, der mit dem Begriff der Seinsabhängigkeit aufs engste verbunden ist. Denn das kontingente Seiende erklärt nicht sich selbst und ist somit in seiner Entstehung und seinem Bestehen bedingt. Die Haupthese meines Aufsatzes lautete: Die

[1] Vgl. R.J. Spitzer, SJ: *Proofs for Existence of God. Part I: A Metaphysical Argument*, in: „International Philosophical Quarterly", XLI, Nr. 2, Juni 2001, S. 161-181.

[2] St. Ziemiański: *Spór o przygodność*, „Forum Philosophicum", Bd. 2 (1997), S. 255-261.

Kontingenz beruht auf einer nur tatsächlichen Verbindung von Faktoren, die in Relation von Akt und Möglichkeit sind, worauf die mehrdeutige Relation zwischen ihnen hinweist.

2. Das Problem mit dem Verstehen der Abhängigkeit

Der Artikel R. J. Spitzers gibt die Gelegenheit, sich mit dem Problem der Abhängigkeit erneut auseinanderzusetzen. Wie vielfältig der Terminus „Abhängigkeit" zu verstehen ist, wird anhand der Beispiele ersichtlich, deren sich dieser Autor bedient. *Nota bene*, es drängt sich hier eine methodologische Anmerkung auf, und zwar die, dass die Ansichten des gegebenen Autors durch die von ihm jeweils angeführten Beispiele am besten offengelegt werden können. Denn das Beispiel ist eindeutig, allgemeine Formulierungen können hingegen vieldeutig sein. Zu den bedingten Wirklichkeiten zählt Spitzer: Einheiten, Teilchen, Felder, Wellen, Strukturen, räumlich-zeitliche Kontinua und räumlich-zeitliche Lagen, physikalische Gesetze u.ä. Das Hauptbeispiel für die Abhängigkeit, welches Spitzer anführt, betrifft die Katze.[3] Seiner Ansicht nach hängt die Katze von Zellen und deren spezifischen Struktur, die Zellen hingegen von Molekülen, jene wiederum von Atomen, Atome von subatomaren Teilchen ab, wobei als das letzte Fundament gewisse Teilchen unterhalb von Quarks anzusehen wären. Spitzer erklärt leider nicht, welcher Natur die Abhängigkeit der Katze von ihren Bestandteilen ist und zu welchem Zweck er von dieser Abhängigkeit spricht, denn er will Gott wohl kaum auf der Stufe unterhalb von Quarks suchen.

Um diesem Katze-Problem näherzukommen, bedienen wir uns der Unterscheidung, die Piotr Lenartowicz SJ eingeführt hat.[4] Lenartowicz unterscheidet die aufsteigende und absteigende Hierarchie. Die aufsteigende Hierarchie (Nr. 177) ist zum Beispiel in Kristallen zu finden. Im Kristall hängt die Einheit des Kristallgitters von der Natur seiner Teilchen ab. Höhere Stufen hängen von den niedrigeren ab. Die niedrigste Stufe entscheidet darüber, wie die höchste Stufe wird. Die absteigende Hierarchie besteht dann, wenn zumindest eine Etage der Zusammensetzung in ihrer Struktur oder Dynamik von der höheren Etage abhängt. Lenartowicz veranschaulicht diese Hierachie am Beispiel des Bewegungsapparates (Nr. 189): „Das Bewegungsapparat, also Knochen, Bände, Gelenke, Muskeln, Nerven sowie die Koordinationszentren des Rückenmarks und des Gehirns, das Sinnessystem, mit

[3] R. J. Spitzer: *Proofs for the Existence of God* [...], a. a. O., S. 162 und 164.

[4] P. Lenartowicz: *Elementy filozofii zjawiska biologicznego*, Kraków 1986, S. 82 und 87.

dem sich der Organismus in der Körperlage im Raum, in der Lage seiner verschiedenen Teile zueinander orientiert, sowie in der Belastung dieser Teile, die aus der Wirkung des Gravitationsfeldes und ihrer Masse usw. resultiert; dies alles ist den ganzheitlichen, integrierten Körperbewegungen des Organismus als Ganzem untergeordnet".[5] Will man das Spitzerische Katze-Beispiel wiederaufnehmen, so würde Lenartowicz die in der Katze bestehenden Abhängigkeiten zur absteigenden Hierarchie zählen, also gerade andersrum als im Vorschlag Spitzers. Im übrigen, wenn man aus der Auffassung Spitzers Konsequenzen ziehen wollte, so würde hier eine Schwierigkeit auftauchen: Spitzers Argumentation soll grundsätzlich zur Annahme des unbedingten Seienden hinführen, während im Beispiel mit der Katze die letzten und fundamentalsten Bedingungen solche Teilchen sein sollten, die kleiner als Quarks sind, d. h. materielle Bestandteile und nicht Gott.

Wenn die Seinsabhängigkeit zum unbedingten Seienden hinführen soll, dann sollte man eher Wirk– und Zweckursachen anführen, also Ursachen, die äußerlich in bezug auf das bedingte Seiende sind, und nicht solche Ursachen, die selbst Bestandteile der Struktur dieses Seienden sind. Die Wirkung der äußeren Ursachen ist transitiv, was einen erklärenden Gedankengang ermöglicht, in dem man von Wirkung zur Ursache schreitet. Wenn diese Ursachen wiederum eine Abhängigkeitshierachie bilden würden, so dass eine Kette entstünde, in der die einzelnen Glieder Wirkungen der jeweils vorangehenden Ursache und zugleich selbst Ursachen weiterer Wirkungen wären, könnte man auf eine solche Reihe, selbst wenn sie eine unendliche Gliederanzahl hätte, einen ziemlich überzeugenden Gedankengang anwenden, welcher Spitzer in weiterem Verlauf seines Aufsatzes entwickelt.[6] Dieser Gedankengang ruft die Ausführung Aristoteles' wach, die lautet: „[Es] kann bei dem Woher des Anfangs der Bewegung [kein] Fortschreiten ins Unbegrenzte geben (z.B. dass der Mensch von der Luft bewegt würde, die Luft von der Sonne, die Sonne vom Streite usw. ohne Grenze). [...] Bei jeder Mitte, zu der es ein letztes und ein früheres Ding gibt, muß nämlich das frühere die Ursache dessen sein, was nach ihm kommt. Denn wenn wir zugeben hätten, welches von den drei Dingen Ursache sei, so würden wir das erste nennen: sicher nicht das letzte, denn etwas Letztes ist von Nichts Ursache; aber auch nicht das mittlere, denn es ist nur von *einem* Ursache. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich jeweils um *ein* Mittelding oder um *mehrere* – und in diesem Falle wieder: ob um unbegrenzt oder begrenzt viele – Mitteldinge handelt. Bei

[5] Ebenda, S. 87.

[6] R.J. Spitzer: *Proofs for the Existence of God* [...], a. a. O., S. 165f.

der unbegrenzt fortlaufenden Reihe – und beim Unbegrenzten allgemein – sind alle Teile bis zum Jetzt gleichermaßen Mitteldinge, so dass es, da es nichts Erstes gibt, auch schlechthin keine Ursache gibt."[7]

Nicht überzeugend und unglücklich ist hingegen das von Spitzer in der zweiten Anmerkung gegebene Beispiel für eine unendliche Reihe von Faktoren, die in der Abhängigkeitsrelation zueinander stehen. Solche Faktoren wären nach ihm zum Beispiel Zeitmomente. Die Zeit T_0 wäre von der Zeit T_{-1}, diese wiederum von der Zeit T_{-2} etc. bedingt. Das Eintreten des Präsens wäre der Beweis dafür, dass es – als perfektiv – eine endliche Reihe von Momenten vor sich hatte, d.h., dass das erste Moment gegeben war. Bedenken in bezug auf die Auswahl des Beispiels erweckt die Tatsache, dass Zeit für die Illustration der Abhängigkeit schlicht und einfach nicht geeignet ist. Und dies aus zwei Gründen: Erstens sind die Zeitmomente nicht aktuell, da die Zeit ein Kontinuum ist. Die Festlegung der Momente ist somit arbiträr. Zweitens ist das Problem der Natur der Zeit kompliziert. Die Rede vom Zeitverlauf, von dem sogenannten Zeitpfeil, der die Richtung von der Vergangenheit in die Zukunft weist, hat nur in bezug auf makroskopische Erscheinungen Sinn und betrifft Teilchenmengen, die kinetische Energie, also Bewegung besitzen. Auf einzelne, sich bewegende Teilchen angewendet, verliert die Unterscheidung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ihren Sinn. Die Zeit, die mit der lokalen Bewegung verbunden ist, ist das dauernde Jetzt, das so lange wie die Bewegung dauert. Und dies, weil keine Bewegung die unendliche Geschwindigkeit besitzt. Die größte, aber endliche Geschwindigkeit hingegen hat das Licht.[8] Spitzer präzisiert nicht, um welche Zeit es ihm geht, d.h., ob er die Zeit von Teilchenmengen oder die Zeit einzelner, individueller Teilchen meint.

Es wäre besser, wenn für die Argumentation ein Beispiel gewählt würde, aus dem die Wirkursächlichkeit (die Wirkung der Ursache) ersichtlich wird. Spitzer meidet jedoch bewußt das Wort „Ursache", wobei er darauf hinweist, dass dieses Wort „von unterschiedlichen Philosophen auf eine sehr enge Art und Weise interpretiert worden ist". Sollte dieses Wort doch gebraucht werden, so wäre Spitzer geneigt, den Terminus „die nähere Ursache" als „eine nähere Erfüllung von Bedingungen der bedingten Wirklichkeit" zu verstehen. Der Terminus „die erste Ursache" würde dagegen soviel bedeuten wie „die endgültige

---

[7] Aristoteles: *Metaphysik*, hg. von Friedrich Bassenge, Aufbau-Verlag: Berlin 1960, α 2, 5-7, S. 50f.

[8] Vgl. St. Ziemiański SJ: *Czas i jego implikacje filozoficzne*, „Rocznik Wydziału Filozoficznego Tow. Jezusowego w Krakowie", 1999, S. 102-115.

Erfüllung von Bedingungen der bedingten Wirklichkeit durch die Unbedingte Wirklichkeit".[9]

3. Die Definition und Arten der Abhängigkeit

Nach diesen eher kritischen Bemerkungen gehe ich zur positiven Besprechung des Problems der Abhängigkeit über. Die Abhängigkeit wird als ein besonderer Fall der Relation zwischen Gegenständen definiert. Zu diesen Gegenständen gehören sowohl das separate, einzeln existierende Seiende als auch die sich auf dieses Seiende zusammensetzenden Teile. Abhängigkeiten können nicht nur in ontologischer, sondern auch in logischer und ethischer Ordnung bestehen. Die Grundlage der Abhängigkeit bildet jedoch letztendlich das wirkliche Seiende. Während der einfache Zusammenhang zwischen den gegebenen Gegenständen A und B darin besteht, dass das Bestehen, bzw. die Veränderung des Gegenstandes (A) immer das Bestehen, bzw. die Veränderung des Gegenstandes (B) – oder umgekehrt – begleitet, so besteht die Abhängigkeitsrelation zwischen ihnen darin, dass – so wie im ersten Fall – das Bestehen oder die Veränderung des A das Bestehen oder die Veränderung des B voraussetzt, nicht aber umgekehrt. Die Abhängigkeit weist nicht nur auf die gegenseitige Verbindung zwischen dem einen und anderen Seienden dieser Welt hin, sondern auch auf eine gewisse Hierarchie zwischen ihnen.

Das Bedingende kann mehr oder weniger unabdingbar sein. Die notwendige Bedingung (*conditio sine qua non...*) wird ein solcher Faktor genannt, ohne den die gegebene Erscheinung, z.B. die Entstehung eines Seienden, nicht eintritt. Als die hinreichende Bedingung, oder anders formuliert als der hinzureichende Grund, werden solche Umstände bezeichnet, unter denen die gegebene Erscheinung eintritt. Praktisch gesehen, die notwendigen Bedingungen modifizieren die Wirkung der Ursache, schaffen Hindernisse fort und bringen das zu formende Material näher. Sie reichen jedoch nicht für das Eintreten der Wirkung. Erst der hinzureichende Grund, also ein solcher Faktorenkomplex, der fähig ist, positiv zu wirken, garantiert die Verwirklichung der Wirkung. Die Abhängigkeit des gegebenen Ereignisses von der notwendigen Bedingung ist dieser Art, dass dieses Ereignis nicht eintritt, wenn es keine solche Bedingung gibt. Andererseits aber ruft diese Bedingung allein keine Wirkung hervor. Erst die Erfüllung des hinzureichenden Grundes garantiert die Verwirklichung der Wirkung. Die erste Abhängigkeit ist also nur negativ, die zweite positiv. Der am wenigsten unabdingbare

[9] R. J. Spitzer: *Proofs for the Existence of God* [...], a. a. O., S. 167, Anm. 3.

bedingende Faktor ist die Okkasion. Sie ist eine zweitrangige Ursache, die die Wirkung der Hauptursache des gegebenen Ereignisses positiv beeinflußt oder sogar hervorruft, die aber weder die unbedingte Bedingung noch der zureichende Grund für die Wirkung ist. Zum Beispiel war das Gravitationsfeld die Okkasion zur Entstehung von steifen Strukturen in Organismen, die aber andererseits auch in der Abwesenheit eines solchen Feldes hätten entstehen können. Das magnetische Feld war die Okkasion für die Entstehung von solchen Instrumenten, die dieses Feld aufspüren, z.B. bei den Zugvögeln. Über die Okkasion sprechen wir nur um der Vollständigkeit der Klassifikation der bedingenden Faktoren willen.

Józef Lipiec führt noch den Begriff der existentiellen Abhängigkeit ein. Jene hat zwei Arten: a) „Der Gegenstand P existiert (...), weil das auf ihn einwirkende S dessen gegenständliche Struktur verstärkt, oder b) Der Gegenstand P existiert, weil S dessen Gegenständlichkeit nicht abschwächt."[10] Dasselbe kann man entsprechend als c) und d) auf den Gegenstand S anwenden. „Im Fall (a) und (c) weist der gegebene Gegenstand entweder eine schwache Geschlosssenheit der eigenen Struktur auf, oder wirken auf ihn andere Gegenstände destruktiv. Dies wird die existentielle Abhängigkeit genannt. Im Falle (b) und (d) dagegen haben wir es mit einer Abhängigkeit zu tun, die negativ bestimmt ist. Dies ist die sogenannte schwache existentielle Abhängigkeit"[11].

Man könnte streiten, ob die zweite Abhängigkeit tatsächlich eine Abhängigkeit ist, wenn sie lediglich in der Nichtabschwächung der Gegenständlichkeit besteht. Lipiec meint jedoch, dass jede Einwirkung eines Gegenstandes auf einen anderen, auch wenn sie nicht notwendig und unzureichend ist – vorausgesetzt aber, sie sei nicht destruktiv – die Grundlage einer Abhängigkeit ist. Gegenstände sind von anderen abhängig, „weil sie, indem sie in notwendige Relationen gegenseitiger Abhängigkeit treten, ihr gegenständliches Schicksal der für sie günstigen Konjunktur von Außenobjekten verdanken."[12]

4. Beispiele der Abhängigkeit

Betrachtet man noch einmal das Spitzersche Katze-Beispiel, so kann man fragen, welche Abhängigkeiten dort bestehen. Vor allem kann nicht über die Abhängigkeit der Katze von ihren Bestandteilen gesprochen

---

[10] J. Lipiec: *Ontologia świata realnego*, Warszawa 1979, S. 196.
[11] Ebd., S. 197.
[12] Ebd., S. 319.

werden, da diese Teile außerhalb der Katze als Ganzem nicht eigenständig sind. Man kann nun fragen, ob das Material, aus welchem die Katze entsteht, fähig ist, die Struktur einer Katze von selbst anzunehmen. Es gibt hierbei zwei Möglichkeiten. Die erste betrifft die Entstehung der Art Katze aus eventuellen früheren Arten. Für diese Eventualität spricht die Evolutionstheorie, ohne für ihren Standpunkt irgendwelche experimentellen Tatsachen anzuführen. Die zweite Situation betrifft die Entstehung einzelner Individuen der Gattung Katze. Der Mechanismus dieser Entstehung ist bekannt: Neue Exemplare sind in ihrer Entstehung von den vorher lebenden abhängig. In der ersten Situation hätten wir es mit der oben erwähnten aufsteigenden Hierarchie zu tun. Allein die Kraft von Atomen und Teilchen sowie ein günstiges Zusammentreffen von Umständen vorteilhafter Mutationen wäre die Grundlage für die Entstehung einer neuen Gattung. In einem solchen Fall könnte über die Abhängigkeit der Katze von ihren „Teilen" gesprochen werden, weil diese Teile im Moment der Entstehung noch nicht aktuell, sondern erst potentiell waren. In der lebendigen Katze unterscheiden sich ihre Teile voneinander. Sie können zwar aufeinander einwirken, sind aber kein eigenständiges, separates Seiendes. Sie bilden alle zusammen die Katze. Die Katze ist von ihnen nur in diesem Sinne abhängig, dass sie nicht funktionieren kann, wenn einer dieser Teile fehlt. Aber auch sie können in der Form, in der sie sind, nicht existieren, ohne gegenseitig aufeinander einzuwirken. Das heißt, sie sind auch irgendwie gegenseitig voneinander und in diesem Sinne auch vom Ganzen abhängig. Sie schränken ihre Wirkung ein, indem sie diese Wirkung dem Guten des Ganzen anpassen. Wenn sich ein Teil unabhängig machen würde, führte das u.a. zur Entstehung vom Krebsgewebe. Analog kann über diese Art Abhängigkeiten auch innerhalb der sozialen Gruppen gesprochen werden. Eindeutiger kommen diese Abhängigkeiten in Organismen zum Vorschein. Die Abhängigkeit der Teile vom Ganzen im lebendigen Organismus zeigt sich insbesondere am Beispiel der Epigenese, der Totipotentialität der Regeneration.[13] J. Lipiec, der eine solche Situation formal beschreibt, spricht über Stufen der Abhängigkeit von Elementen, die sich zwischen Grenzmöglichkeiten befinden, zu denen die Menge der gegebenen, unabhängigen Objekte sowie der Zustand einer vollen Uneigenständigkeit gegenständlicher Bestandteile des gegeben Gegenstands gehören, von denen keiner außerhalb des gegebenen Gegenstades als Objekt existieren könnte. Die Abhängigkeit im hohen Grad wird mit „Funktionsteilung innerhalb der Elemente

[13] Siehe P. Lenartowicz: *Elementy filozofii zjawiska biologicznego*, a. a. O., entsprechend S. 115, N. 261, S. 134-150, N 298-331, S. 117-134, N. 263-297.

[ausgedrückt], die garantieren, dass die Erfüllung einer bestimmten Funktion durch ein Element dazu dient, dass die gegebene konkrete Gegenständlichkeit der Elemente durch andere erhalten wird. Zugleich werden die übrigen in bezug auf Funktionen, die zugunsten ihrer Gegenständlichkeit durch jene anderen erfüllt werden, von der Notwendigkeit der Wiederholung von Subjektivierungsakten befreit."[14] Die Genese des ganzheitlichen Entwicklungssystems und des Funktionssystems bedarf einer näheren Erklärung in einem integrierenden Faktor, z.B. im Genom, und letztendlich in einer zweckmäßigen übernatürlichen Intervention.[15]

5. Die funktionale und kausale Abhängigkeit

Einer Erklärung bedürfte noch die Unterscheidung der Abhängigkeit in funktionalen und kausalen Beziehungen. Morphologische, also strukturelle Gesetze, bestimmen die Abhängigkeiten zwischen Eigenschaften eines gegebenen Gegenstandes unabhängig von der Zeit. Kausalbeziehungen sind meist mit der Zeit verbunden. Den Versuch, die kausalen Beziehungen zugunsten der funktionalen zu eliminieren, unternahmen die Philosophen aus dem Kreis der Empiriokritizisten (einer Gruppe der Positivisten), die Ende des 19. Jahrhunderts wirkten, u.a. R. Avenarius, E. Mach, J. Petzold und W. Ostwald. Während die funktionalen Beziehungen umkehrbare Abhängigkeiten darstellen, sind die Kausalrelationen unumkehrbar. Hier zeigt sich deutlich die Abhängigkeit zwischen Wirkung und Ursache. „Jede mathematische Funktion, wenn sie zum Ausdruck eines Naturgesetzes gebraucht wird, enthält in Vermutung den Anspruch auf einseitige Abhängigkeit der Parameter."[16] Es bleibt hier jedoch anzumerken, dass die Unumkehrbarkeit der Prozesse nur auf der makroskopischen Ebene in Systemen mit großer Anzahl von Teilchen stattfindet, d.h. dort, wo die Entropie steigt; auf der mikroskopischen Ebene hingegen findet sie in Erscheinungen des sog. verspäteten Potentials, z.B. bei der Emission von Photonen statt. Die Abhängigkeit, die bezüglich der Wirkursache untersucht wird, ist das Korrelat der kausalen Einwirkung. J. Geyser schreibt: „Die Realbeziehung zwischen ihm [Seiende] und dem, was entsteht, also jene Beziehung, deren spezifische Natur darin gelegen ist, etwas, das nicht war, ins Dasein treten zu lassen, bezeichnen wir als

---

[14] J. Lipiec: *Ontologia świata realnego,* a. a. O., S. 350.

[15] Vgl. P. Lenartowicz: *Elementy filozofii zjawiska biologicznego*, a. a. O., S. 336, n. 936.

[16] Vgl. Wł. M. Kozłowski: *Przyczynowość jako podstawowe pojęcie przyrodoznawstwa*, „Przegląd Filozoficzny", IX (1906), H. 2 und 3, S. 202.

Kausal-Beziehung. Die Kausalbeziehung ist hiernach das, wodurch das Entstehen ist."[17]

Ein Beispiel für die Funktionalbeziehung ist das Clapeyron-Gesetz, welches sich auf das ideale Gas bezieht: P.V = R.T, wo P – Druck, V– Volumen, T – Temperatur, R– Konstante bezeichnet. Wählen wir zwei Werte, so bekommen wir allein durch die Form der Gleichung den dritten Wert. Zum Beispiel, wenn wir beim konstanten Volumen den Druck erhöhen, erhöht sich auch die Temperatur. Es stellt sich die Frage, ob diesen formalen Relationen eine Kausalität in der Wirklichkeit entspricht. Es scheint, dass es so ist. Die wirkliche Abnahme des Volumens, z.B. durchs Eindrücken eines Kolbens ins Rohr, bewirkt den Druck einer Gruppe von Teilchen auf andere sowie die Erhöhung ihrer Energie, was letztendlich die Erhöhung ihrer Temperatur bedeutet. Und umgekehrt, die Erwärmung des Gases beim konstanten Volumen des Gefäßes zeigt sich im Druck der Teilchen auf die Wände, also in der Druckerhöhung. Wollen wir aber den konstanten Druck bei der Erhöhung der Temperatur beibehalten, so müssen wir die Zunahme des Volumens zulassen, z.B. dadurch dass sich der Kolben infolge der gegen es prallenden Teilchen aus dem Rohr wegschiebt. Recht hat dabei J. Dorda, wenn er entschieden feststellt, dass Kräfte keine Wirkursachen sind, sondern den Charakter der formalen Ursachen haben, die das System im Gleichgewicht halten. Sie reagieren lediglich auf die ins System eingeführte Bewegung, indem sie ihr entgegenzuwirken versuchen. Die Ursache der Wirkung ist also Substanz, die in Bewegung ist, d.h. kinetische Energie besitzt.[18] Abhängig von der Wirkursache sind solche Gegenstände, die ärmer an Energie sind, jedoch mit energetisch reicheren Gegenständen im Kontakt stehen.

Man könnte im weiteren Verlauf des Artikels noch andere unterschiedliche Anzeichen nennen, die die Abhängigkeit der Seienden zeigen. Diese sind aber in der Regel in Lehrbüchern zur Theodizee als Arten der Kontingenz katalogisiert, d.h., als Verbindungen mit Subjekten solcher Eigenschaften, die aus diesen Subjekten nicht resultieren, dennoch aber in ihnen präsent sind. Das Hauptanliegen der vorliegenden Ausführungen lag darin, zu zeigen, dass allein die Formulierung der Disjunktion: entweder existiert kein unabhängiges Seiendes, oder das unabhängige Seiende existiert, nicht ausreicht. Es muß zunächst gezeigt werden, worin die Abhängigkeit besteht. Erst dann können korrekte Argumente für die Existenz Gottes konstruiert werden.

Aus dem Polnischen übersetzt von Jadwiga Kita

---

[17] J. Geyser: *Einige Probleme der Metaphysik*, Freiburg im Breisgau 1923, Kap. 7, S. 106.

[18] J. K. Dorda SJ: *Studium o przyczynowości sprawczej*, Kraków 2001, S. 260-262.

Stanisław ZIEMIAŃSKI SJ

RELACJA ZALEŻNOŚCI W ARGUMENTACJI ZA ISTNIENIEM BOGA

Streszczenie

Przedmiotem dyskusji w tym artykule jest pewna metoda argumentacji za istnieniem Boga, wychodzącej z dysjunkcji: albo nie istnieje żaden byt niezależny, albo taki byt niezależny istnieje. Argumentacja ta zdaniem autora jest niepełna, dopóki nie poda się definicji zależności i nie określi, jaki rodzaj zależności bierzemy w niej pod uwagę. Sama bowiem formalna dysjunkcja bez analizy pojęcia zależności nie pozwala rozstrzygnąć ontycznego problemu, co właściwie jest bytem niezależnym: świat czy Bóg.

Okazuje się najpierw, że zależność całości od części nie jest przydatna w argumentacji za istnieniem Boga. Natomiast odpowiednia do tego celu jest zależność skutku od przyczyny sprawczej lub celowej. A ponieważ działanie przyczyn zewnętrznych (sprawczej i celowej) jest przechodnie, więc dopuszczalne są szeregi przyczynowo-skutkowe. Jednak nawet gdyby te przyczyny tworzyły taką hierarchię zależności, w której łańcuch przyczynowo-skutkowy zawierałby nieskończoną liczbę ogniw, to i tak należałoby przyjąć pierwsze ogniwo, tj. Pierwszą Przyczynę. Mnożenie bowiem czynników zależnych, nawet w nieskończoność, nie zmienia ich charakteru ontycznego, czyli z bytów zależnych nie czyni bytów niezależnych. Cały więc łańcuch jako suma bytów zależnych, byłby zależny, a jako taki wymagałby dla swego ontycznego wyjaśnienia istnienia Bytu niezależnego.

W przypadku przyczynowości celowej, np. geneza całościowego układu rozwojowego i układu funkcjonalnego wymaga wyjaśnienia, bliższego – w czynniku integrującym, ostatatecznego – w interwencji czynnika pozaprzyrodniczego.

Do argumentacji za istnieniem Boga nie wystarcza zależność funkcjonalna, konieczne jest w punkcie wyjścia stwierdzenie zależności przyczynowej. Niektóre jednak zależności funkcjonalne mają w swoich odpowiednikach ontycznych składnik przyczynowo-sprawczy. Przykładem jest prawo Clapeyrona, w którym zależności matematyczne nie wykluczają oddziaływań cząstek materialnych wzajemnie na siebie.

Oddziaływania te zaś przy odpowiedniej interpretacji mogą być użyte jako punkt wyjścia argumentacji teodycealnej.

Także siły fizyczne nie są tu przydatne. Nie mają one bowiem charakteru sprawczego, lecz co najwyżej reagują na ingerencję przyczyn sprawczych w dany układ. Natomiast energia kinetyczna, czyli ruch przestrzenny ma własności dynamiczne i może pełnić funkcję przyczyny sprawczej.

Artykuł nie ma na celu powtarzania klasycznych już dróg filozoficznego poznania istnienia Boga. Zadanie, jakiego podjął się autor, polega na doprecyzowaniu pojęcia zależności, funkcjonującego w argumentach na istnienie Boga. Sama bowiem dysjunkcja tu nie wystarczy.